

# Die bürgerlichen und die proletarischen Frauen

Autor(en): **Farbstein, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1911)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325831>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

herbst ein Zirkular, unterschrieben von Namen mit Klang und gesellschaftlicher Stellung, an Private und an Geschäftsinhaber gesandt, der Zweck der Veranstaltung mitgeteilt und die Aufforderung, die Gaben in Geld oder in natura dem einen oder andern Vorstandsmitgliede abzuliefern. Welcher Geschäftsinhaber wagt es, der deutlichen Bitte zu widerstehen und keine Gaben zu senden? Er gibt. Es steht doch Weihnachten vor der Tür und das Geschäft möchte durch Nichtgeben recht ungünstig beeinflusst werden. Er muss geben. Man sieht zwar auf dem Papier mit der freundlichen Aufforderung um Gaben Namen von Leuten, die man sonst nie bei sich sieht, aber man kann ja nicht wissen. Kurz, er gibt! Er erhält sogar direkt briefliche Aufforderungen, doch nicht zu vergessen, dass man Kunde ist. Ja doch, man gibt! Es ist aber nicht das freudige Geben, man gibt, weil man den drohenden Finger sieht. Wer würde zu mucksen wagen? Wie heisst die Krämerseele? Man gibt also. Dass jede Vorstands dame den Ehrgeiz hat, für die gute Sache so viel wie möglich zusammenzubringen, ist menschlich und natürlich. Und wer's nicht geschenkt bekommt, der kauft es. Das ist ein rührend nobler Zug. Wo werden aber oft die Sachen für den Bazar gekauft? Direkt vom Ausland! Nicht möglich! Es ist aber so... Wenn die herbstlichen Winde durch die Strassen fegen, dann sieht man trotz Sturm und Wind, wie eine freudige Gemeinde in hellen Scharen einem Ziele zusteuert. Was ist wohl los? Es findet eine Veranstaltung für einen Wohltätigkeitsbazar statt. Die Wogen tragen auch dich dorthin. Du betrittst einen hell erleuchteten, festlich dekorierten Saal, wo reges Leben und Kauflust herrscht, ein grosser Bazar mit allen Herrlichkeiten tut sich dir auf. Reizende Verkäuferinnen in allen möglichen Trachten strecken dir irgend einen Kaufsgegenstand hin, ihr holdes Gesichtchen erglüht, ihre Blicke sehen dich bittend, fragend an, es geht von ihnen ein gewisser Charme aus, dem du nicht widerstehen kannst, oder du seist denn ein Rohling. Du kaufst, nur um einen dankbaren Blick zu erhaschen, du kaufst Nützliches und Unnützes, du kaufst nicht nur für dich, du kaufst für deine ganze Familie, vergisst selbst die Schwiegermama nicht; du kaufst, denn die Festzeit kommt doch heran und Abnehmer werden sich für das Gekaufte schon finden. Du würdest sogar für zukünftige Generationen kaufen, wenn du nicht die unliebsame Entdeckung machtest, dass der wohlgespickte Geldbeutel schlaff und dünn wie eine leere Wursthaut geworden ist. Nun! Noch ein letzter Blick in den im vollen Lichterglanz erstrahlenden Saal, und man befindet sich wieder auf der Strasse, sieht die vielen Magazine und deren Auslagen, wo man dieser Tage Gegenstände betrachtete, die nützlich, praktisch, fein und elegant für dieses oder jenes Familienglied, oder diesen oder jenen Freund oder Freundin bestimmt war und nur noch deiner reiflichen Überlegung harreten. Nun alle diese vorgenommenen Festeinkäufe fallen dahin. Schade! Kleine Bedenken steigen auf, ob man im Wohltätigkeitsbazar auch das Richtige gekauft, ob es auch gut, dauerhaft, praktisch und passend sei. Diese Bedenken müssen aber sofort suggerierten, altruistischen Gefühlen weichen; man hat doch für das Wohl der Armen, am Werk der Philanthropie gearbeitet und sein Geld ausgegeben!... Auch der Ladenbesitzer hat einen Blick in den lichterstrahlenden Bazarsaal hineingetan, er erkennt vielleicht wieder seine eigenen Waren, er sieht die Scharen der Kauflustigen, er schätzt die ungeheuren Summen, die in die Kasse der Wohltätigkeitsunternehmung hineinfließen; sinnend verlässt er das Lokal. Er weiss, dass zu Hause sein Laden nur mit Angestellten bevölkert ist, er schätzt nach dem, was er im Bazar sah, dass die Leute, die dort kauften, kein Geld mehr für die Kaufläden haben, er ahnt, dass sein Weihnachtsgeschäft dahin und seine Kasseneingänge nur spärlich sein werden. Er sinnt und friert bei dem Gedanken an seine Jahresbilanz. Und wenn er im nächsten Jahr wieder

Zirkulare von den verschiedenen Wohltätigkeitsveranstaltungen der Stadt und Dutzende von Zuschriften ähnlicher Veranstaltungen in den entlegendsten Ortschaften der Schweiz erhält, sinnt er geduldig wieder — und gibt wieder. Denn Geduld ist die Kunst zu hoffen!

Die aufgerollten Bilder sind der Wirklichkeit entnommen, und von Paddy Mc. Gray lässt sich immer wieder etwas lernen, sei es auch nur, wie man's nicht machen soll.

Darum Schweizerfrau handle klug beim Einkauf und denke patriotisch: Das Vaterland verleiht die allerbesten Gaben; fördere das Wohl des eigenen Landes, denn „Charity begins at home!“

Zürich

Gradaus.

## Die bürgerlichen und die proletarischen Frauen.

Der Klassengegensatz zwischen den bürgerlichen und proletarischen Männern ist nicht minder gross als der zwischen den bürgerlichen und proletarischen Frauen. Durch die langjährige politische Betätigung, die gemeinsame Arbeit in verschiedenen Behörden, haben es die Männer gelernt, sich miteinander zu vertragen und auch den politischen Gegner mit Achtung zu behandeln. Nicht also die Frauen. In der kurzen Zeit, seit letztere angefangen haben, vor die Öffentlichkeit zu treten, gibt es fast in jeder Versammlung einen unangenehmen Zusammenstoss. Die Frauen, isoliert lebend, jede in ihrer Häuslichkeit mehr oder weniger eingeschlossen, nur auf den Verkehr mit wenigen Gleichgesinnten beschränkt, verstehen es nicht, den richtigen Ton zu finden, sobald sie mit Geschlechts-genossinnen zusammenprallen, die einer anderen Klasse, einer anderen Nationalität, angehören. Das muss anders werden, sollen wir positive politische Arbeit leisten, spezielle Frauenförderungen erreichen. Es ist bezeichnend, dass sowohl der Sozialdemokrat Oberrichter Lang, als auch der Demokrat Oberrichter Dr. Sträuli, die Frauen zur Einigkeit ermahnten.

Es muss ein Terrain gefunden werden, wo sich die Frauen aller Lager zusammenfinden und miteinander zu verständigen suchen. Politische Fragen regen die Gemüter zu sehr auf, aber es gibt noch andere Probleme, welche uns alle lebhaft interessieren. Ein wirtschaftliches Problem, die Dienstbotenfragen, ist zur Zeit sehr aktuell, wie wäre es, wenn sich die Vertreterinnen aller Lager zusammenfänden — nicht in einer öffentlichen, sondern in einer Mitgliederversammlung — um dasselbe gemeinschaftlich zu diskutieren? Einseitig kann dasselbe doch nicht gelöst werden, es müssen sowohl die Arbeitgeberinnen als auch die Arbeitnehmerinnen ihre Forderungen aussprechen, wenn wirklich Erspriessliches erreicht werden soll. Bis jetzt sind immer nur die Arbeitnehmerinnen zu Worte gekommen, wollen wir nicht einmal auch die andere Seite hören?

Frau Dr. med. B. Farbstein.

## Sittliche Reinheit.\*)

Von Else Mücke, Stettin.

Wie erhalte ich mein Kind sittlich rein? Auf diese Frage drängt es mich zu antworten: Indem du die Liebe zum Wahren, Guten und Schönen in seine Seele pflanzest. Du kannst dein Kind nicht gut machen — nicht einmal es gut erhalten —, aber die Sehnsucht nach dem Guten kannst du in ihm erwecken. Die Sehnsucht treibt die Pflanze zum Blühen — die Sehnsucht treibt die Blüte zur Frucht. Auch den kleinen, werdenden Menschen vermag die Sehnsucht dorthin zu ziehen — wohin sie gerichtet wird. Du bist Steuermann am Schiffelein deines unreifen Kindes, so richte den

\*) Frauen-Rundschau, X. Jahrgang, Heft 18.